

Sächsische Zeitung Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 224

Nr. 241

Bezugspreis: monatlich 2 G.-M., bei einmaliger Zahlung 240 G.-M., einschließlich Postgebühren... Halle-Saale Donnerstag, 13. Okt. 1927

Anzeigenpreis: Die Spaltenbreite 34 mm... Einzelnummer 10 Pfennig... Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 50.

Deutschland muß Kolonien haben.

Die polnisch-litauische Krise

Auffeinerregende Äußerungen des japanischen Völkerbundesdelegierten

Der frühere japanische Völkerbundesdelegierte in Paris und Völkerbundesdelegierte Japans, Ichi, ist von seinem Aufenthalt in Europa und Tokio zurückgekehrt und erklärte in einem Interview mit dem Redakteur der 'Japan Times'...

Das gerübe Deutschland

Einer Meldung aus New York zufolge, erklärte der von einer Gruppe zurückgekehrte Präsident der National Citizens League, Charles Mitchell, daß Deutschland an der Oberfläche besser aussehe, als je seit dem Kriege...

Rollen mobilisiert seine Wirtschaft.

Zeit Willhadi in Polen die Nacht an sich geritten hat, verheißt wohl kaum ein Tag, an dem nicht bevorstehende Beschlüsse des Völkerbundes nach Deutschland gelangen...

Vorzeitige Auflösung des Landtages?

Ministerpräsident Braun vor einem wichtigen Entschluß

Der Preussische Landtag untersteht sich heute in der Vorbereitung einer baldigen Auflösung... Ministerpräsident Braun vor einem wichtigen Entschluß...

Dr. Curtius auf der Einzelhandels-tagung

Auf der Tagung der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels hielt Dr. Curtius, Staatsminister Dr. Curtius, eine Rede, in der er u. a. ausführte: Die Beschlüsse, den Einzelhandel als einheitlich aufzufassen...

Am 18. Oktober Reichstagsbeginn

Reichstagspräsident Loh hat die erste Plenarsitzung des Reichstags am Montag, den 18. Oktober, nachmittags 3 Uhr, angesetzt. Nach den bisherigen Mitteilungen soll es sich um die üblichen Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten in die Diskussion über das Reichsfiskusgesetz...

Die polnisch-litauische Krise

Polen hat Expansionsgelüste. Das beweist er nicht nur durch die letzte Fahrt Willhadi nach Wilna, sondern auch durch die Tatsache, daß er wieder einmal eine schwere Krise durchmachende dauernde polnisch-litauische Spannungen...

Stellenangebote

Stellen zum Verkauf bester Nähmaschinen... Vertreter

Bezirks-Direktion zu vergeben... Volkswohl

Arbeiter oder tätiger Teilhaber... hauffeur

Sicherer Fahrer auf "Steyr" gesucht... hauffeur

Englisch... Hausmädchen

Süße für Kindergarten gelehrt... hauffeur

Wamsfell... hauffeur

Motorpflug "Akra"... hauffeur

Arbeitspferd... hauffeur

Stellengefuche... hauffeur

Verpächter... hauffeur

Zimmer... hauffeur

Berufsmittel... hauffeur

Stellung... hauffeur

Gut möbliertes Zimmer... Zimmer

Ein Giebel für Kellere... Zimmer

Geldverlebr... Zimmer

Rauigelände Landgrundstück... Zimmer

Gebr. Schreibmaschine... Zimmer

Speiseszimmer... Zimmer

Herrnzimmer-Einrichtung... Zimmer

Friedr. Peilicke... Zimmer

Gehrockanzung... Zimmer

Motorpflug "Akra"... Zimmer

Arbeitspferd... Zimmer

Gefunden... Zimmer

Kanarienvogel... Zimmer

Berufsmittel... Zimmer

Stellung... Zimmer

Wen Geschmack und Befomlichkeit bester Molkereibutter gleich, an Wirtschaftlichkeit ihre weit überlegen, ist die Feinstmargarine "Blauband". Sie sollte in keinem gut geführten Haushalt mehr fehlen!

Beste bayrische Zugochsen stehen zum Verkauf. Joseph Frank, Halle a. S., Fernruf 26422

Für 70 Pfg. Sprechapparat... Planolüders.

Pferdemarkt am Sonnabend, den 15. Okt. 1927 auf dem Roßplatz.

2 Gutshöfe in Dömitz gelegen, welche sich besonders für Fuhrwerke, Lageräume usw. eignen.

Vereins-Nachrichten... Die Aufnahme von Mitgliedern unter dieser Rubrik erfolgt nur gegen Zahlung...

Auswärtige Theater... Donnerstag, den 13. Okt. Schauspielhaus Weizsäcker

Kühe und Färsen sowie Bullen u. Jungkühe Oberländer & Buchheim Halle a. S., Delitzscher Str. 10.

Kühe und Färsen ostfriesische deckfähige Zuchtbulen usw. H. Boyde, Halle (Saale), Delitzscher Straße 8.

Stallung verkauft lausenweise ab Hof Voigt, Böllbergerweg 93.

Bruno Hoffmann Pflastersteinwerk... PFLASTERSTEINE Löbejün

Herren- u. Berufsfahrer-Ausbildung Roland G. m. b. H. Private Kraftwagenschule

Ab Freitag, den 14. ds. Mts. empfehlen wir einen großen Transport ostpreussisches Weidewich und zwar hochtragende u. neumlühende Kühe und Färsen sowie Bullen u. Jungkühe Oberländer & Buchheim Halle a. S., Delitzscher Str. 10.

Vertical text on the left edge of the page, likely a page number or publication info.

Ihre Vermählung geben bekannt
Landwirtschaftliche
Dr. Paul Brückmann u. Frau
Elisabeth geb. Frensdorf
Halle (Saale), Oktober 1927.

Gleichgültig danken wir herzlich für erwiesene
Trauerbesuche.

Für die vielen ehrenvollen Beweise
herzlicher Liebe und Teilnahme beim
Heimgang unseres lieben Entschlafenen
sagen wir unseren tiefgefühltesten
Dank.

Im Namen der
trauernden Hinterbliebenen
Karl Kupfer,
Wohhausen.

Todesfälle:
Irmgard Wirth, 22 Jahre, Halle. Beerdigung
Freitag 2 Uhr von der Kapelle des Hauptfriedhofes
aus. — Gustav Göttert, 73 Jahre, Zeitz. Be-
erdigung Donnerstag 2 Uhr von der Friedhof-
kapelle aus. — Ella Gurtz, 19 Jahre, Witten-
leben. Beerdigung Donnerstag 11 Uhr von der
Friedhofskapelle aus.

Trauringe
Massiv goldene
333, 356, 750 oder 900
gestempelt das Stück
4-50 Mark. 3045

Juweller Tittel
Trauringe
Schnee-straße 22.

Stadt-Theater.
Heute,
Donnerstag abends 20 Uhr
Drei arme kleine Mädels
Freitag, abends 20 Uhr
Die Opernprobe
hierauf
Der Tugendwächter

Damenhüte
elegante und einfache
facile in Ausführung nach
neuesten Modellen. 2707

E. Kirsten,
F.-Wucherer-Str. 77. ptr.

WALHALLA
Ferienort 28385
Nur noch 2 Tage
Gastspiel
Celly de Rheidt
mit Ensemble in ihren
Singspielen.
Dazu der erst malige
Variétéakt mit
Rudolf Mälzer!
und den weit Attraktionen

Grammophonplatten
stets das neueste und
größte Repertoire
leicht ankommen

Saxophonplatten
Chor- und Solo-
aufnahmen

Musik-Müller
Hr. Märkerstraße 3
Hetzlagerstraße 18.

Halbbare, gute
Schuhenekel
empfehlen
H. Schnee-Vbl., Hr. Wälderstr. 84

Corpedo-
Schreibmaschinen
Wahp. Götterstr. 34a,
Böhliger Straße 64.

Mampe
am Leipziger Turm
Heute
und folgende Tage
Winterfest.

MODERNES
THEATER
Beginn 20 Uhr:
Jede 15 Minuten
eine Attraktion
Sonabend, 15. u. 16. N.
Amateur-Tanz-
Turnier
6 Preise für die besten
17 Tanzpaare!
Vorverkauf ab 11 Uhr
im Theaterbüro.

Beerdigungs-Anstalt
Willy Lutz
Krukenbergstr. 7 Halle a.S. Fernruf 26920
— Gegründet 1907 —
Ueberführungen mit Geschirr oder erstkl.
Leichenüberführungs-Kraftwagen
mit Passagierabteil

Geschäftsstelle des Deutschen Begräbnis-
Verkehrsvereins a. G. „Deutscher Herald“

Im Logensaal, Paradeplatz
Mittwoch, 19. Oktober, abends 8 Uhr
Kfinaler-Quartett
Streichquartette von Reger d-moll und
Bethoven Es-dur op. 127.
Karten 4, 3, 2, 1, 50 M. bei Heinrich Mothan.

Zoologischer Garten
Donnerstag, den 13. Oktober, abends 8 Uhr
I. Symphonie-Konzert!
des Hall. Symphonie-Orch. - Leitung: Benno Plätz
Solistin: GRETE WELZ (Gesang)

Konzertabend. Symphonie Es-dur, Köch.-Verz. 588.
Arie aus der Oper: „Il re pastore“ Exchias.
Jubilat., Motette; Symphonie C dur (ohne Menuett).
Köch.-Verz. 504.

Staatlich-Städt. Kunstgewerbeschule
Halle, Burg Giebichenstein.
Beginn des Wintersemesters: 17. Oktober.
Anmeldungen zur Aufnahme im Sekretariat
täglich (außer Sonntag) 10-11 Uhr. Auskünfte
und Schulprospekte können dortselbst ein-
geholt werden. Die Direktion.

Wratzke & Steiger, Hotteliteranten
Juwelen — Gold — Silber.

gegen Einbruch
Schützt das diebstahlsichere
Schloß
Alarm D.R.P. 1927
Für Villen, Wohnhäuser, Geschäfte, an jeder
Tür anbringen. Auskantung und Vorführung
unverzüglich durch:
Kunst- u. Bauschlosserei L. Andrae
Halle-S., Dachritzstraße 10 6099
Krim-Assistent a. D. Jablonski
Halle-S., Weinsandstr. 25, Fernspr. 223 87.

Da wir einem Jeden für Gedenken unserer
Goldenen Hochzeit gern persönlich danken möchten,
tan wir dies in vereinfachter Weise angesichts der so
zahlreich dargebrachten Glückwünsche:

Herzlichen Dankesgruß
Ihnen Allen!

Euch Allen!
Halle, den 5. Oktober 1927.

C.W. Roediger und Frau.

BABY
KLEIDUNG
große Auswahl
Stets Eingang von Neuheiten
H. Schnee Nachfolger
Halle (Saale)
Gr. Steinstr. 84 — B-Bäderstr. 2
397/147

Wir haben unser Geschäft nach
Gr. Steinstraße 82
verlegt und bitten unsere werthe Kundschaft,
uns das bisher erwiesene Vertrauen auch in
unser neuen Geschäftsräumen zu bewahren.
Wir werden stets bemüht sein, unsere Kundschaft
bei mässigen Preisen gut u. schnell zu bedienen.
— Vom Dienstag, den 11. u. 12. Okt. ab
gewähren wir auf unsere schon billigen Preise
einen Rabatt v. 10%.
Ausserdem erhält jeder Käufer bei einem
Einkauf von mindestens 2 Mark einen
praktischen Wirtschaftsgüter-Gutschein

Jweha G. m. b. H., Telefon 14028.
Grosse Steinstraße 82

Händler, Weiterverkäufer
kanten Strümpfe,
Trikotagen, Wäsche nur bei
L. Schütze, Dresden-A., Rietschelsstr. 7
Preisliste gratis. 434/128

Am Riebeckplatz
Heute Donnerstag, nachmittags 4 Uhr
beginnt
die große Lustspiel-Woche!!!
im O.T. am Riebeckplatz
Harry Liedtke
der Sieghafte und erlöste Liebling der Frauenwelt,
sich wieder einmal als Regisseur seiner quell-
frischen, herabsetzenden Frühlichkeit in seinem
schönsten und besten Lustspiel!

Das Heiratsnest
Sieben köstliche Akte nach dem bekannten
Lustspiel von Walter Reisch.
In den weiteren Hauptrollen lauzieren besonders:
Livio Paraventi, Hans Junkermann, Margarete
Lanner, Gritta Ley, Iwa Wanja u. a. m.

Dieser Film ist Champagner, extra dry!
Das schäumt, perlt und glitzert, immer neue Ein-
fälle überraschen, entzückendes Frauenlachen
erlöst, Witzsatzen in den sprühenden aus-
breislernden und wirklich überregenden
Harry Liedtke als Regisseur v. Doffling!
Damenamubelt, von frisch-fröhlicher Laune,
wird durch eine lustige, leichtliche hindurch-
geschüttelt, die alle Farbigkeit und Fülle des
Daseins in sich birgt, die dank ihrer fröhlichen
Lustzerlegung und wirklich überregenden
Komik zu den besten deutschen Lustspielen,
die bisher erschienen sind, zählt.

Die Verfilmung dieses bekannten Lustspiels war
ein glücklicher Gedanke. Der Witz ist glänzend
gelungen, die Aufnahmen sind von auszeich-
neter Wirkung, das Spiel der besten deutschen
Darsteller unübertrefflich, Manuskript und Regie-
rich an originellen, heiteren Szenen, die Photo-
graphie einigartig schön.

Der bunte Teil bringt:
Buster hat Herzklopfen
3 Akte köstlichen Humors.
Trianon - Wochenschau
Aktuelle Berichterstattungen.
Weiß gegen Blau!
Der große Ländekampf in Paris im klassischen
Stadion von Colombes.
Jugendliche haben keinen Eintritt!
Anfang Werktags 4 Uhr — Sonntags 3 Uhr.

Gr. Ulrichstr. 51
Heute Donnerstag, nachmittags 4 Uhr
Ihr lieben Freunde von Fern u. Nah,
Freut Euch, wir sind wieder da!

Pat u. Patachon
am Nordseestrand

Im hohen See - am Nordseestrand - Kübautomaten und
Gaststube - Gewittersturm und Dönerland -
Riesentisch - der Liede Land

7 Akte Und 1000 andre tolle Sachen
Herrn Das Ganze ist - wie stets - zum Lachen
Was die Presse über uns schreibt,
Die Publikumsliebe in Pat u. Patachon!
Und gleich mit ihrem ersten Film führen sie sich
praktisch ein, bis sich die Herzen der Publikumsliebe
wieder erobert. Man macht die entzückende Fest-
stellung: Sie sind die alten geblieben, eher noch
komischer und spielfreudiger. Ihr Regisseur
origineller, pointensicherer ... Zwei so komi-
sche und eigenartige Typen, so vielseitig und
humorvoll. Dieses Werk, das bestimmt zu einem
ihrer besten zu zählen ist ... Wie herzlich kann
man über diese beiden lachen ... das Tölpel-
vom Tölpel aber ist, wenn sie beide zu Tante
gehen ... Dieser Film ein großer Erfolg ...
eine recht geschickte, von verschiedenen Cha-
raktern der beiden Komiker gut angepaßte
Teilung der lustigen Feste. Der an-
sehende Befall am Schaub die zahlreichen
Heterokollauden während des Spiels sind
ein Beweis, wie glänzend sich das Publikum
unterhalten hat. (Licht Bild-Blätter)

Im lustigen und interessantesten Boloprogramm:
Gepumpt wird nicht!
Eine lustige Angelegenheit mit dem tollen
BOBBY V. KRUM. 54/95

Warnemünde Kulturfilm.
Trianon-Wochenschau
Aktuelle Berichterstattungen.
Jugendliche haben Zutritt und zahlen nur ersten
Vollpreises halbes Preis!
Anfang Werktags 4 Uhr — Sonntags 3 Uhr.

Sport-Artikel
für 899/118
**Fußball-, Tennis-,
Pöckel-Spieler,
Radfahrer, Turner,
Turner sowie
Leichtathletik u. Sportklub**
empfehlen in großer Hoch-
achtung sehr preiswerten
H. Schnee Nachf.
Jugendliche haben keinen Eintritt!
Halle a. S., Gr. Steinstr. 84

Kenner behaupten: Bartha
ein
KAFFEE
Genuss

Probieren Sie meine erprobten stets frischen Mischungen
Ludwig Barth Leipzig, in
Halle a. S., Gr. Steinstr. 84
Fernruf 2201
Prompfter Versand nach auswärts

In wenig Minuten ist die
Biblikopf eine Ge-
schäfts-Frisur verwandelt
Zöpfe und Ersticknis
in großer Auswahl
Versand nach Auswärts
einer Haarprobe

Leipzig, in
Spezial-Damen-Ge-
schäfts-Frisur mit
mit Onkulation 1 50 M.

G. Schaible
Halle a. S. - Gr. Märkerstr. 26

Speise-Harren-Schlafzimmer
Küchen-Einzelmöbel
starkvoll-gediegen - preiswert

„Kuddelmuddel“
Eine Sammlung der lustigsten Stoffbilder und
Druckfehler aus dem Briefkasten
des Kladderadatsch.
Gebunden 1,50 Mark.

Wer den Kladderadatsch und seinen Briefkasten
kennt, ist dem allmählich die Geschichte
des Kladderadatsch und aller die Stoffbilder
geöffnet worden, weiß, daß er in diesem Buch
einen wahren Vorrat der Feiertage finden wird.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen
A. Hofmann & Co., G. m. b. H.
Berlin SW 48

Elektrische
Hoher
Brüföster
Plätten
Heizsonnen
Staubsauger

Stadtgeschäft Halle
für Gas-, Wasser- und
Elektrizitäts-Anlagen
G. m. b. H. 8549
Große Ulrichstraße 54 :: Tel. 25641

Requeme Zahlungsbedingungen

Mohn stets frisch ge-
F. Beerholdt Ernst Vbl.
Bechershof am Markt

Pelze
Stunkwollablay 39,00
Entwickeltes Fälsche 25,00
Pelzstücke 45,00
Pelzbesätze 4,20
Unarbeitsg. u. Reparatur

An der Ulrichstraße
Leipziger Straße 97

Wir bitten unsere geehrten Kasse,
bei Unjeren Unjeren einzuhalten

Unterhaltungs-Beilage

Der Mann in der Kuffisse

ROMAN VON OTTO SOYKA ¹³

COPYRIGHT BEI „DER ZEITUNGSROMAN“, BERLIN W. (NACHDRUCK VERBOTEN)

Hellrat sprang plötzlich auf. „Gut“, sagte er, die Stimme klug wieder fest. „Ich bin einverstanden. — Und Ihr Einsatz?“
„Eine halbe Million. — wenn Ihnen das genügt? In barem Gelde natürlich!“

„Gut.“ — Es war fast Gewißheit für ihn, Gewißheit nach jenen Gesetzen des Spieles, die er kannte, daß er verlieren müsse, und dennoch nahm er an. Er nahm an in der Meinung, nichts zu wagen. Wie ein Mann hatte das Unglück in der letzten Zeit, die Niederlage seiner Nerven am heutigen Abend auf ihn gelastet. Deshalb, nur deshalb, dachte er, hatte er dieses wahrwahnsinnige Gespräch überhaupt geführt, hatte gezögert, sich einverstanden zu erklären. Welche Mittel standen denn Monsieur Reignier zu Gebote, auch wirklich seinen Gewinn in Besitz zu nehmen? Das gab es doch nicht! Sein Ich gehörte ihm, seine Geheimnisse konnte ihm niemand entreißen, mit Gewalt drang kein Unberufener in sein Leben ein. Sein eigenes Schicksal blieb sein Schicksal, einen Mann in der Kuffisse brauchte er nicht zu dulden, was ihm jemand souffizierte, nicht zu tun, nicht zu sprechen. Wenn dieser tolle Zwerg, gequält von seiner Mißgestalt, von seinem Leben ohne Glück so unmögliche Pläne erdachte und ein Vermögen daran wagen wollte — nur schlimm für ihn! Er blieb doch immer der Betrogene. — „Wie denken Sie das Spiel?“ fragte Hellrat hastig. Jetzt brannte er darauf, seine Chance auszunützen. „Wollen wir uns oben Karten geben lassen?“

„Ueberflüssig“, wehrte Reignier ab. „Sie halten auf den Coup, den Sie sich wählen, ich halte auf die Bank. Wenn Sie es vorziehen, kann auch ich auf den Coup halten. Die Sache bleibt unter uns. Niemand weiß, um was wir spielen, niemand weiß, daß Sie den ganzen Einsatz wagen.“

„Gut, gut“, wiederholte Hellrat, „Gehen wir!“ Reignier winkte dem Kellner und zahlte außer seiner eigenen Beche auch Hellrats Whisky. Die unheimliche Selbstverständlichkeit, mit der das geschah, hätte den anderen erschrecken können. Hellrats Absicht war gewesen, morgen zu zahlen. Er besah ja wirklich nicht das geringste Geld. Hatte Monsieur Reignier auch das verstanden? Und war er trotz so viel Menschenkenntnis und Klugheit doch beschränkt genug, tief genug in seine abfurden Ideen verstrickt, jenes Spiel zu spielen, bei dem er nichts gewinnen und nur verlieren konnte? Es brauchte nicht Hellrats Sache zu sein, ihn darauf aufmerksam zu machen. Er hatte wahrhaftig genug mit seiner eigenen Angelegenheit zu tun! Selbst nur, daß er, der bis jetzt ein waghalsiger Spieler, aber nie unehrlich gewesen, hier plötzlich bereit war, einen hohen Einsatz anzunehmen, gegen den er nichts, nicht das allergeringste, setzte!

Was war denn das: sein Ich? Wenn er Paß und andere Dokumente bei der Klubdirektion deponierte und verlor? — Gut, dann erhielt Monsieur Reignier diese Papiere ausgefolgt, die für ihn völlig wertlos waren. Nichts hinderte Hellrat daran, am nächsten Tage den Verlust der Originaldokumente bei der Behörde anzuzeigen und sich für seinen eigenen Bedarf Dublikate geben zu lassen. Nur die ruhige Aufmerksamkeit, mit der Reignier ihn jetzt beobachtete, konnte ihn wieder irre machen. Es war, als ob auch diese seine Gedanken dem andern nicht fremd seien, als ob er verstünde, hinter seiner Stirne zu lesen. Und doch, — doch wollte er? Es mußte die Ruhe eines Narren sein, der unersättlich an seine fixe Idee glaubt. Schon wartete Hellrat ungeduldig am Fuße der Treppe auf seinen Begleiter. Der Coup, der Coup um ein Vermögen, das ihn retten konnte, sollte gespielt werden!

Reignier hatte sich noch einige Minuten in der Bar aufgehalten. Jetzt kam er mit seinen lächelnden, gezielten Schritten, ein Lächeln auf den wulstigen Lippen, das Hellrat nicht zu deuten wußte. Einerlei! Nun war es ein Uhr nachts geworden, bis in den Morgen hinein wurde gespielt, Zeit blieb genug. — „An welchem Tische wollen Sie spielen“, fragte Hellrat kurz. „Das überlasse ich ganz Ihnen“, gab der Kleine höflich zurück. „Zunächst, bitte, begleiten Sie mich in das Zimmer des Direktors. Sie haben doch Ihren Paß bei sich?“

„Gewiß!“ — Wie die meisten der Spieler hier, unterließ es Hellrat nie, sich mit allen möglichen Legitimationen zu versehen. Die Polizei konnte unermutet erscheinen und dann war der, der sich ausweisen konnte, vor allerlei Unannehmlichkeiten geschützt.

Der Klubdirektor empfing die beiden Herren, die er zu den vornehmsten Besuchern seines Lokals zählte, mit großer Zuborkommenheit. Es hatte schon manche seltsame Angelegenheit gegeben hier im Reiche des Zufalls, wo jeder dem Unwahrscheinlichen, nicht Alltäglichen, entgegen sah. Er wurde nun in Kenntnis gesetzt, daß die beiden Herren um einen bestimmten Einsatz zu spielen gedächten, und daß man ihm in verschlossenem Kubert einhändigen wolle, was auf dem Spiele stand. Er hatte dem Gewinner dann die beiden Kuberts zu übergeben. Vor seinen Augen entnahm Monsieur Reignier seiner inneren Rocktasche eine Anzahl von Wertpapieren und Banknoten. Hellrats Miße haften gierig auf dem Paket, mühsam hielt er sich zurück, jedes einzelne Stück in die Hand zu nehmen und auf seine Echtheit zu prüfen. Sonst lag Rißtrauen nicht in seiner Art. Aber an eine Täuschung war nicht zu denken, er sah doch, sah mit eigenen Augen, und das hier repräsentierte einen Wert, mit dem nicht nur seine Rettung für den Moment, mit dem alles das bezahlt werden konnte, was Menschen Glück nennen. Es wurde gezählt und geschichtet, das Vermögen, das schließlich hier lag, kam in einen großen Briefumschlag, den der Direktor verschloß und siegelte. Er schrieb darauf: „Einsatz des Herrn Gaston Reignier für einen Coup der heutigen Nacht gegen Doktor Arthur Hellrat.“

Jetzt wandte sich Hellrat befriedigt mit einer schnellen Bewegung von dem dicken Paket ab und trat zu einem kleinen Tischchen in der Fensterbank. Seine Erregung war zu groß, als daß er ein Wort hervorzubringen vermocht hätte. Der Franzose war es, der dem Direktor die nötigen Erklärungen gab. „Herr Hellrat wird seinen Einsatz unter meinen Augen in den Umschlag geben. Niemand sonst braucht die Art dieses Einsatzes zu kennen.“ — Dann nahm er einen der Umschläge vom Schreibtisch und folgte dem anderen. Kaum eine Minute war vergangen, als er zurückkehrte. Er hielt das verschlossene Kubert in der Hand und reichte es dem „Einsatz des Herrn Arthur Hellrat für einen Coup, der heute nacht gegen Herrn Gaston Reignier gespielt wird.“ — Der Direktor siegelte auch dieses Kubert und steckte beide in die Brusttasche. Es war offenbar eine sehr wichtige Sache, und er begleitete die Herren zu den Spieltischen.

Hellrat kämpfte seine Unruhe nieder. „Es ist nur eine Komödie“, dachte er. „Nur eine Komödie und eine ungeheure Chance für mich.“ — Reignier war lebhaft, fast lustig, wie oft, wenn er nicht spielte. Er grüßte Bekannte, nickte den Damen zu, die hier irgendwie auf der Jagd nach Geld waren. — Leidenschaftliche Spielerinnen gab es, die eigenes Vermögen besaßen und, mit der Zähigkeit oder auch der Kleinlichkeit ihres Geschlechtes ausgerüstet, um den Gewinn kämpften. Schön oder häßlich, das war bei ihnen nicht von Wichtigkeit, wurde von den Spielern kaum zur Kenntnis genommen. Sie waren eben da als Mächte am grünen Tisch wie alle anderen. Und Frauen gab es, die die Nächte hier zubrachten, während ihnen das Spiel nur zum Vorwand diente. Sie wollten dabei sein, wo der Geldstrom floß. Hier galt es, den Moment zu erfassen, wo der Gewinner sein neues Eigentum noch nicht richtig in Besitz genommen hatte, wo er sich noch unter der Herrschaft des Zufalls fühlte, wo das Geld in seiner Hand lose war, weniger fest als sonst in Menschenhänden.

Eine schlanke Frau mit einem Schönheitspflasterchen am Kinn trat zu den drei Herren. „Ich habe verloren, Herr Doktor, oh, ich habe mein ganzes Kapital verloren!“ flugte sie.

Hellrat hörte überhaupt nicht auf sie. Es war die Gräfin Kaminski. Ob sie das Adelsprädikat mit Recht trug, wußte niemand, aber Nacht für Nacht brachte sie hier zu, und wenn man ihr glauben durfte, verlor sie immer und stets ihr ganzes Kapital.



Reignier nicht ihr lächelnd zu. „Sie werden wieder gewinnen, schöne Frau! Sie werden heute noch gewinnen.“ Er suchte in seiner Tasche und fand ein hellblaues Jeton, das draußen an der Kasse mit hundert Mark honoriert werden mußte. „Versuchen Sie es nur noch einmal!“

Sie nahm mechanisch das Geld. Nicht an Reignier, an Hellrat hatte sie bei ihrer Annäherung gedacht. „Danke, Monsieur,“ murmelte sie. Aber sie wurde den Eindruck nicht los, wie Hellrat, ohne sie zu sehen und zu hören, an ihr vorübergegangen war, ein anderer Mensch als der, den sie bisher gekannt.

„Lassen Sie uns allein,“ erklärte ihr der Direktor. „Die Herren haben zu tun.“

Schnell und mit der Miene eines gescholtenen Kindes zog sie sich zurück. Da ging etwas Seltsames vor, das fühlte sie. Die hundert Mark, die dabei für sie abgefallen waren, hatte sie fast darüber vergessen. Sie wollte wissen, was da geschah, und von ferne folgte sie beobachtend der Gruppe.

Die Herren durchschritten die vier Säle. Ohne es zu wissen, hatte Hellrat die Führung übernommen. Alles hier erschien ihm neu, ganz anders als sonst. Gefahren umlauernten ihn. Der qualende Druck von früher war einer maßlosen Aufregung gewichen. Nur jetzt nicht versagen, nur jetzt das Richtige tun! Durch ein Wunder war ihm eine Möglichkeit gegeben worden. Von ihm hing es ab, ob sie vorüberging oder nicht.

Im vierten Saale blieb er beim Tisch, wo am niedrigsten gespielt wurde, stehen. — „Hundert ist die Bank. Wer nimmt die Bank von hundert?“ Ein kleiner Croupier leitete hier das Spiel, jetzt aufgeregter und besonders eifrig, weil der Direktor diesem sonst so unbedeutenden Tisch seine Aufmerksamkeit zuwandte.

„Hier,“ sagte Hellrat hastig. „Bitte seht!“ Reignier bot ihm eine Zigarette an und wartete dann einige Sekunden. „Wollen Sie gegen die Bank halten, oder vielleicht mit der Bank? Welchen Coup? Sie haben in allem die Wahl.“

Hellrat verfolgte den Lauf des Spiels. Die Bank verlor, sie ging an den nächsten Spieler über, der wiederum verlor und sie weitergeben mußte. „Gegen die Bank, jetzt gegen die Bank!“ rief er plötzlich.

„Also jetzt.“ — Hatte es nicht spöttisch und allzu höflich geklungen?

„Nein!“ rief Hellrat. „Ich warte noch.“ Er sagte es fast drohend und ergriff gleichzeitig den Direktor beim Handgelenk, damit dieser ja nicht überhöre, daß er widerrufen habe. „Noch nicht, wir beide spielen noch nicht.“

„Ganz wie Sie wünschen,“ meinte der Franzose. Er rauchte seine Zigarette und sah gleichgültig zu, während Hellrat die Zigarette, die er von ihm erhalten, im Munde hielt und vergessen hatte, sie anzuzünden.

Die Bank verlor. Hätte Hellrat seine Absicht ausgeführt, so wäre der Gewinn sein gewesen. Minuten vergingen und wieder Minuten. Nun wandte sich der Direktor an Hellrat. „Wenn Sie sich jetzt nicht entschließen wollen, so tragen wir die Sache vielleicht das nächste Mal aus? Mich rufen im Augenblick andere Pflichten.“

„Es kann sehr gut auch morgen geschehen,“ stimmte Reignier bei.

„Nein, nein!“ Hellrat war entsetzt. „Heute, nur heute!“ Also bitte bestimmen Sie.“ Es gab keine Ungebuld in der stets gleichmäßigen Stimme des Direktors. Das war für ihn eben ein Fall, — ein Fall von vielen, — wo er zu intervenieren hatte. Mehr ging ihm die Sache nicht an.

Bergleichlich suchte Hellrat die gewohnte Ruhe wiederzugewinnen. Vertrauen in sein richtiges Gefühl zu fassen. Fort war sie, die Wissenschaft von den geheimen Befehlen des Kartentausches, an die er glaubte. Es gab nur Ausnahmen von der Regel. Die Aufregung dieser Spieler hier, die um ganz kleine Beträge spielten, riß ihn mit fort. Hier sollte er gleichzeitig mit den paar Hunderten der anderen den ganzen Einsatz seines Lebens setzen? — „Nur noch zwei Minuten,“ bat er. Er hielt die Hand auf der Lehne des Stuhles vor ihm und starrte auf den Tisch, ohne zu sehen.

Jetzt trat Reignier dicht neben ihn, legte ihm die Hand auf den Arm und sah ihm ins Gesicht. Vollkommene Stillschweifigkeit, Niellostigkeit, war dort zu lesen. „Es ist an der Zeit,“ sagte der Franzose plötzlich trocken und ohne die Augen vom Gesicht des anderen zu lassen.

„Banco!“ hörte Hellrat eine fremde Stimme sprechen und wußte doch, daß er selbst es gewesen, der da sprach. Karten wurden ausgegeben, irgend etwas geschah, das allen sich wie in einem schweren Traum fühlte. Er beobachtete nicht, er hörte nicht, und plötzlich sank er neben dem Stuhle bestimmungslos zu Boden. Die Aufregung war zu groß gewesen.

Der Coup wurde ausgegeben und vom Direktor kontrolliert, ohne daß Hellrat, den es anging, davon und von sich selbst etwas wußte.

III. Die Frau.

Er kam in sehr eleganter Umgebung zur Besinnung. Wie lange hatte die Ohnmacht gedauert? Was war in dieser Zeit geschehen? — Diese beiden Fragen, von denen gerade die letzte sehr viel Bedeutung haben konnte, legte er sich nicht vor. Die vergangenen vierundzwanzig Stunden erschienen ihm wie ein böser Traum, an den er nicht erinnern sein wollte. Wenn das jetzt aber ein Traum war, so war er so schön, als Hellrat ihn sich nur wünschen konnte.

Vollkommen angekleidet ruhte er in einem Herrenzimmer auf dem Ledersofa, zwei Klubfauteuils standen bei den Tischen neben ihm, das Tischchen war gedeckt, belegte Brötchen, eine Flasche Wein, Zigarren und Zigaretten luden ihn ein, zuzugreifen. Er richtete sich langsam auf und war im ersten Augenblick noch durch das helle Sonnenlicht, das durch zwei hohe Fenster fiel, geblendet. Dann wandte er sich um — kostbare Bilder an den Wänden, dunkle Möbel in Farbenübereinstimmung mit der Holztafelung, die bis zur halben Höhe des Zimmers ging — alles machte den Eindruck von Reichtum und Geschmack. Aber das Geräusch seiner Bewegung hatte eine Person aus dem Nebenzimmer herbeigerufen. Es hatte ein vornehmer Diener in Vivree zur Situation gepakt, aber ein Bekannter trat ein: Enno Basil, sein Genosse aus dem Spielklub.

Bisher hatte es keine Beziehungen zwischen den beiden Herren gegeben. Sie trafen am grünen Tisch zusammen, wo es keine Schonung und keine Freundschaft gab. Hellrat hatte sich nie über die Persönlichkeit dieses Spielers Gedanken gemacht. Das Geld des Herrn Basil war so gut wie das jedes anderen, nach mehr fragte man dort nicht. Nun, als er sich untermutet als Gast des Mannes sah, wollte er zunächst die selbstverständliche Auskunft haben: „Wie bin ich hierher gekommen?“

„Mein Freund Monsieur Reignier, brachte Sie hierher. Ich wohne dicht beim Klub. Sie wurden etwas unwohl.“

Monsieur Reignier! Bei diesem Namen durchzuckte Hellrat die Erinnerung wie ein elektrischer Schlag. Das war es ja, das hatte es gegeben! Seine Hände tasteten trampfhaft nach der Brusttasche seines Rockes. War nicht etwas verlorengegangen, etwas Unwiederbringliches, Was denn nur? Und dann plötzlich verklärte sich sein Gesicht vor Glück; er fühlte zwei Päckchen in seiner Brusttasche.

Ohne Rücksicht auf die Gegenwart des andern riß er die Leiden Kuberts hervor. Das eine — er brauchte es nicht zu öffnen, er kannte es gut. Seine Finger fühlten den Inhalt. Er selbst hatte doch den Paß in die Hände des Direktors gelegt, der jetzt wieder hier in seinem Besitz war. Das andere aber? — C, jetzt entkann er sich genau der Szene im Büro des Klubs! Dieses andere trug die Aufschrift: „Einsatz des Herrn Gaston Reignier für einen Coup der heutigen Nacht gegen Doktor Arthur Hellrat“. Und dieses Kubert war jein! Mit zitternden Händen riß er es auf. Da lagen, eng geschichtet und zusammengepreßt, die Banknoten und die Wertpapiere. Er streute den Inhalt auf den Tisch, sein Atem ging stoßweise, er begann, das Vermögen, das hier lag, zu zählen. Er hätte sich bloß überzeugen brauchen, daß die Siegel des Klubs unverfehrt geblieben, er hätte sich beherrschen und das Kubert uneröffnet wieder in die Tasche versenken können. Das aber wollte er nicht. Seine Augen verlangten nach dem Anblick des Vermögens, seine Hände wollten jeden einzelnen Schein betrachten und fühlen.

Erst nach Minuten war er so weit bei Besinnung, um Worte hervorbringen zu können. „Das gehört mir!“ rief er heiser, ohne die Fähigkeit, Ruhe zu erkünsteln. „Jetzt bin ich reich.“ Es klang drohend, als fürchtete er, jemand wolle ihm den Besitz streitig machen.

„Ja, jetzt sind Sie reich.“ Herr Enno Basil bestätigte es. Mit verkrüppelten Armen stand er, an das Fauteuil neben Hellrat gelehnt, und hatte schweigend zugehört. Ein eigenartiges löhnisches Lächeln lag auf seinem Gesicht.

Hellrat nahm es nicht wahr, er war in dieser Zeit viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt. Hätte er aber dennoch rechtzeitig die Aufmerksamkeit von den Banknoten abgewandt und nicht auf sie, sondern auf seinen Partner geblickt — nie wäre ihm die Bedeutung jenes Lächeln klar geworden. Was galt auch ein unbestimmter spöttischer Ausdruck im Gesicht des Herrn Basil gegen die greifbare Wirklichkeit, die vor ihm lag.

„Ich muß fort,“ sagte er hastig. Er stopfte dabei die Banknoten in seine Tasche. „Ich danke Ihnen bestens für Ihre Gastfreundschaft. Es war sehr liebenswürdig von Ihnen, gewiß. Aber ich habe in diesem Augenblick dringende Verpflichtungen.“

„Was denn? Was haben Sie zu tun?“ fragte Herr Basil. Hellrat überhörte die Frage. Ein einziger Gedanke beherrschte ihn: zu Elfe! Ihr seinen Erfolg zeigen, sie Anteil nehmen lassen an seinem Erfolg! Es konnte jetzt nichts anderes geben. Der vorbereiteten Mahlzeit schenkte er keinen Blick, kaum, daß er sich die Zeit nahm, Herrn Basils hingestreckte Hand zu berühren.

(Fortsetzung folgt.)

Das Gefängnis der Eisernen Maske

Von Gabriele Hartenstein.

„Hic dolor, hic luctus perpetuus“ (Hier der Schmerz und ewige Trauer). — Die düsteren Worte, Ausdruck eines Schmerzes, der keine Grenzen, keine Ufer kennt, standen in Stein gegraben über der eisernen Pforte der berüchtigten Gefängniszelle auf Saint Marguerite. Die Hand eines Unberufenen hat diese Worte hinweggetilgt; im Jahre 1794 fand man die Inschrift nicht mehr über dem dunklen Einlaß.

Das Wappen der Festung Sainte Marguerite indessen verewigt das Andenken des Erbarmungswürdigen, der in ihren Mauern schmachtete, beobachtet und bewacht wurde wie kein Zweiter, den die Weltgeschichte je gekannt hat. In dem schmalen Wappenfelde steht das von einer eisernen Maske eng umschlossene Haupt, und drei bourbonische Lilien umgrenzen es.

Der Name des Verdammten, der so rätselhafte Strafe trug, ist bis auf den heutigen Tag nicht bekannt geworden, wohl ein einzig dastehender Fall in der Weltgeschichte, und der Umstand, daß aus allen Büchern, Annalen und Archiven sein Name getilgt wurde, daß selbst die Papiere über seine Abstammung der Vernichtung anheim fielen, führt zu der Vermutung, daß der Eingekerkerte edler, wenn nicht königlichen Ursprungs gewesen sein mußte. Was aber war der Anlaß zu seiner Haft und der düsteren Maskierung?

Niemand konnte das Geheimnis erfahren, selbst Choiseul nicht und nicht die Kommandantur, denn der König verhielt sich auf alle Fragen einsilbig, ja ablehnend.

Später ließ Marie Antoinette eifrig in geheimen Archiven suchen, und der alte Maurepas wurde auf ihren Wunsch von Ludwig XVI. mit aller Eindringlichkeit nach dem Namen der Eisernen Maske befragt. Aber selbst Maurepas gab nur Vermutungen Ausdruck, und das Rätsel blieb ohne Lösung für alle Zeiten.

Manche von den damaligen Geschichtsforschern sahen in der geheimnisvollen Persönlichkeit auf Sainte Marguerite den einzigen und wirklichen Erben und Thronfolger Ludwigs XIII. und bezeichneten den späteren „Roi soleil“ als einen Vastard, ein untergeschobenes Kind Maratins und der Königin Anna von Oesterreich.

Voltaire hingegen behauptete, der Gefangene sei der ältere Bruder Ludwigs XIII. gewesen und vom König verbannt worden, weil dieser seinen Geist voller Ränke haßte und fürchtete. Nach der Meinung anderer soll es der Graf Hercules Mattioli oder Marchioli, ein Minister des Herzogs von Mantua gewesen sein, aber auch für den Herzog von Vermandois wurde der Häftling gehalten und später für den Marquis von Beaufort.

Dies aber waren Mutmaßungen ohne jeden historischen Rückhalt, und je tiefer und unburchdringlicher sich das Geheimnis um den Verbannten legte, umso reger beschäftigte sich die Phantasie der Zeitgenossen mit der Frage nach seinem Namen und dem Verbrechen, das ihm so grausame Strafe eintrug.

Man wußte nur, daß dem Sträfling in seinem Kerker eine Behandlung zuteil wurde, wie sie nur Persönlichkeiten von höchstem Range zutam. Niemand durfte ihn anreden als der diensttuende Offizier; er trug Keinenwäsche und seine Kleider; die Speisen wurden ihm auf silbernen Platten in die Zelle gebracht, und Sonntags kam ein Priester aus der Ortschaft Cannes, dem Unglücklichen die Messe zu lesen.

Diese Zeremonie war wohl der einzige Lichtblick im Dasein des Verdammten. Noch heute steht, morosch und brüchig, mit einem Ueberzug aus rotem veralteten Samt, der schmale Vestuhl, wo der Einsame kniete, im Chorbau der Kirche auf Sainte Marguerite.

Niemand machte den Versuch, den geheimnisvollen Gefangenen zu befreien, denn dazu bot sich keine Möglichkeit. Der enge Korridor vor der Zelle war zu beiden Seiten vermauert; ein dreifaches Eisengitter stand in der Fensterhöhlung, und nur durch das Zimmer des Kommandanten konnte man zu dem Unglücklichen gelangen.

Die Gefängniswächter schilderten ihn als einen schlanken, hochgewachsenen Mann mit Bewegungen voll Anmut und Adel, keiner aber hat je seine Stimme gehört oder sein Antlitz gesehen.

In dem engen, quadratförmigen Raume bewegte er sich, schlief und wachte jahraus jahrein, dar jeder Hoffnung auf Erlösung. —

Aus den mächtigen grauen Steinwänden weht die Kälte; ein hagerer Lichtstrahl nur geistert durch das vergitterte Fenster. Ein Stuhl aus der Zeit Ludwigs XIV., breit und dunkel gebeigt, steht im Raume, und hier verbrachte wohl der Gefangene Stunden und Tage ohne Ziel und Ende, den Blick auf die Einsamkeit des Meeres gerichtet.

Ein einziges Mal machte der Unglückliche den Versuch, aus dem Kerker eine Mitteilung an seine Mitmenschen gelangen zu lassen: Auf einen silbernen Teller ritzte er ein paar Worte mit der Messerspitze ein und warf den Gegenstand von der Höhe seines Fensters hinunter auf die Klippen.

Ein alter Fischer, der hier mit seinem Boote anhielt, fand das silberne Gerät und trug es in seiner Einfalt in die Festung hin-

auf. Der Kommandant ließ den Alten kommen und fragte ihn, ob er lesen könne. Der Fischer verneinte. Da atmete der Offizier erleichtert auf, sah dem alten Manne tief in das Antlitz und sagte, daß er unweigerlich dem Tode verfallen wäre, hätte er den Namen entziffern können, der auf dem Teller geschrieben stand. — Der Mann mit der eisernen Maske starb auf der Bastille zu Paris, wo er seine letzten fünf Lebensjahre verbrachte. Franz-Josef Brentano veröffentlichte den antiken Auszug über seine Verurteilung, so wie er in den Archiven der Kirche Saint-Paul verzeichnet steht:

„Der Gefangene Marchioli, 45 Jahre alt, verschied auf der Bastille; sein Leichnam wurde am 20. November 1793 am Kirchhof St. Paul bestattet, in Gegenwart der Herren Nofage, Verwalter der Bastille, und Nulge, Chirurg auf der Bastille. Gezeichnet: Nozary, Reiche.“ —

Diese Eintragung ist das einzige geschichtliche Dokument über das tragische Geschehnis auf der Insel Sainte Marguerite.

Der Betelhändler von Kurnoot

Fälle religiösen Wahnsinns gehören in unserem nichternen Zeitalter keineswegs zu den Seltenheiten; aber was sich kürzlich ein geistesgestörter Hindu an Abenteuerlichkeiten leistete, übersteigt bei weitem die Grenzen des Gewöhnlichen.

Um Zeitungsmitteilungen aus Madras waren vor einiger Zeit in dem Kurnoot-Distrikt sieben Personen von der Polizei erschossen worden. Die amtliche Untersuchung dieses Vorfalles förderte eine seltsame Geschichte zutage. Ein Betelhändler — statt Priem und „Bech-nut“ kauft der Indier gern die Blätter des Betelkesselftrauches — war an Lepra (Ausfuß) erkrankt und gezwungen worden, seinen Handel aufzugeben. Eines Tages raste er den etwas ungewöhnlichen Entschluß, einen Mandiram (Anbachtstätte) zu gründen und dort als frommer Hindu fortan seine Tage einzieherhaft zu verbringen. Jedoch fanden sich, nachdem seine Absicht rüchbar geworden war, noch einige Familien und zahlreiche schwärmerische Fanatiker bei ihm ein, um gemeinsam mit dem Aufstrebigen ein wohlgefälliges Leben zu führen. Anfangs begnügte sich der Kranke mit der Verehrung Sri Ramas, wußte aber dann seine Umgebung zu überzeugen, er selbst sei eine „Reincarnation“ dieses Gottes. Fortan sonderete er sich streng von den anderen ab, schloß sich in einem halbdunklen Zimmer vor ihnen ein, hielt sich zwei Jünger, die er selbst heilig sprach und denen die Aufgabe zufiel, die übrigen Insassen des Mandirams von den Wänden und Absichten des in Menschengestalt unter ihnen weilenden „Gottes“ in Kenntnis zu setzen. Nun, Einbildung ist stärker als Festhalten und Lepra. Es dauerte nicht lange, so hatte der einträgliche Betelhändler eine Schar ihm völlig verfallener Menschen um sich, die für ihn Opfergaben sammelten und ihm sein irdisches Dasein recht angenehm gestalten. Je reichlicher die Spenden floßen, desto asketischer gebärdete sich der Hindu. Daß freilich bald darauf eine Enttöbung seiner Wirkungsstätte, die sich immer mehr in eine Loberne verwandelte, die Folge einer allzu reichlichen Verehrung war, nimmt nicht weiter wunder.

Eines Abends berückte sich ein Mann von Rang und Würden in den Mandiram und wurde dort im Verlauf einer geringfügigen Meinungsverschiedenheit von dem „heiligen Hindu“ und dessen Getreuen ganz jämmerlich verprügelt. Der also Gehäupte erstattete Anzeige bei der Polizei. Da war allerdings guter Rat teuer. Der Mandiram lag mitten in einem unwegsamen Sumpfgelände und konnte, wenn seine Bewohner den einzigen Dammpfad, der hinüberführte, unter Wasser setzen, gewaltsam kaum erreicht werden. Endlich gelang es der Polizei, zwei Leute der fanatischen Schar in einer nahegelegenen Ortschaft zu verhaften. Doch hatte sie nicht mit der But des erbohten Hindus gerechnet. Ohne launig zu fadeln, brach er mit seinen nur mit Stöcken bewaffneten Anhängern auf, nachdem er erfahren, daß die Verhafteten sich in der nächsten Polizeistation befanden. Wie Blindlings ihm seine Leute folgten, geht schon daraus hervor, daß sie beim Sturm auf die Wache fest davon überzeugt waren, selbst hieb- und lungelustig zu sein, und nun glaubten, auf ein Kommando ihres göttlichen Führers würden sämtliche Polizisten wie von unsichtbarer Art gefällt entseelt zu Boden stürzen. Der Sturm begann. Wie wilde Teufel rannten die Auffässigen auf das Gebäude zu, Schreckschiffe der Beamten verstärkten nur die But der Stürmenden, die sich nunmehr für völlig unverletzbar hielt. Als sich die bedrohten Beamten in wenigen Augenblicken von allen Seiten umzingelt sahen — die Wütenden sprangen durch Fenster und Türen — schossen sie scharf. Der „göttliche Hindu“ und sechs seiner getreuen Jünger brachen im Feuer tot zusammen. Wie von Furien gepeitscht, zerstörte der Rest in alle Winde.

Welch eineurchtbare Enttäuschung! Alle waren ihrem Abgott völlig bis an die Schwelle des Todes gefolgt — und siehe da, ein kleines Stahlmantelgeschloß hatte ihn „entgöttert“. Er war eben doch nur ein armeliger Popanz gewesen, der von Sri Rama besessene Betelhändler von Kurnoot!

Stelle... er... zirks... Voll... h... oder... hau... eiderer Fi... Nur Auto... Gehaltsans... den unter... stelle diese... am 1. W... freier... an Zügig genö... samter... schens eigt... 20 Brg. mit... 1. B. 188... 2. B. 188... 3. B. 188... 4. B. 188... 5. B. 188... 6. B. 188... 7. B. 188... 8. B. 188... 9. B. 188... 10. B. 188... 11. B. 188... 12. B. 188... 13. B. 188... 14. B. 188... 15. B. 188... 16. B. 188... 17. B. 188... 18. B. 188... 19. B. 188... 20. B. 188... 21. B. 188... 22. B. 188... 23. B. 188... 24. B. 188... 25. B. 188... 26. B. 188... 27. B. 188... 28. B. 188... 29. B. 188... 30. B. 188... 31. B. 188... 32. B. 188... 33. B. 188... 34. B. 188... 35. B. 188... 36. B. 188... 37. B. 188... 38. B. 188... 39. B. 188... 40. B. 188... 41. B. 188... 42. B. 188... 43. B. 188... 44. B. 188... 45. B. 188... 46. B. 188... 47. B. 188... 48. B. 188... 49. B. 188... 50. B. 188... 51. B. 188... 52. B. 188... 53. B. 188... 54. B. 188... 55. B. 188... 56. B. 188... 57. B. 188... 58. B. 188... 59. B. 188... 60. B. 188... 61. B. 188... 62. B. 188... 63. B. 188... 64. B. 188... 65. B. 188... 66. B. 188... 67. B. 188... 68. B. 188... 69. B. 188... 70. B. 188... 71. B. 188... 72. B. 188... 73. B. 188... 74. B. 188... 75. B. 188... 76. B. 188... 77. B. 188... 78. B. 188... 79. B. 188... 80. B. 188... 81. B. 188... 82. B. 188... 83. B. 188... 84. B. 188... 85. B. 188... 86. B. 188... 87. B. 188... 88. B. 188... 89. B. 188... 90. B. 188... 91. B. 188... 92. B. 188... 93. B. 188... 94. B. 188... 95. B. 188... 96. B. 188... 97. B. 188... 98. B. 188... 99. B. 188... 100. B. 188...

Der Giovanni

Stizze von Alice Frella von Gaudy.

„Schönes Wetter heute, Giovanni!“
Der Diener der Marchesa, der in großer grüner Schürze die Handwege hartte, blieb vor dem alten Gartenarbeiter stehen. Wie ein Häufchen Unglück kauerte der auf dem Rasen und schüttelte Gras. Einen Augenblick hielt er inne. „Ja — ja — ganz recht, schönes Wetter, Signor Niccol!“ Klang es höflich von den zusammengepreßten Lippen, welche die nicht gerade lieblich qualmende Zonpfeife hielten.

Nicco schien seine eigenartige Beobachtung nicht ausbauen zu wollen und fragte unvermittelt: „Sie sind doch verheiratet, Giovanni?“

„Ich — verheiratet?“ fuhr der Alte erschrocken auf. „Nein, Ich bin Junggeselle.“

„Dann müssen Sie Steuer zahlen. Es wird Befehl hier in Florenz. Aber Sie sprachten doch immer von einer Frau?“

„Ja, von der Crucibazaga, meiner Wittin. Sie ist alt — aber noch rüstig und gut. Kocht mir Essen und wäscht meine Füßchen.“
„Ihre — Füßchen?“ Der Diener blühte ganz entsezt. Durch seine Vorstellung huschte eine Art Magdalena mit fliegendem Saar.

„Ja, ja, meine Füßchen. Ich brauche doch zwei bis drei Paar in der Woche.“

„Ach, . . . Sie meinen Ihre kurzen Socken, Giovanni?“

„Ja, ja die Socken — und die Hemden. Aber was wollten Sie mit der Steuer, Herr Nicco? Wann geht das Zahlen an? Jetzt kann ich nämlich noch nicht. Ich bin fast ganz ohne Geld. Wegen Pietro von den lebendig Begrabenen.“

Nicco machte schnell ein paar Striche mit der Karte, um sein Gewissen und die vielleicht am Fenster beobachtende Marchesa zu befriedigen und näherte sich voll Spannung: „Was kann das gewesen sein? Sie haben doch fast zwanzig Jahre bei den lebendig Begrabenen gearbeitet?“

„Eben deshalb, Herr Niccol zwanzig Jahre. Und nie kam ein Miston auf. Die Nonnen waren immer zufrieden. — Es sind strenge Benediktinerinnen dort bei Sant Ambrogio. Sie wissen doch, zwei kamen immer zum Garten — ich glaube, es waren Laienschwestern — und gaben an, was ich zu tun hatte. Eine Dicke und eine dünne. Die Dicke war gut, die Dünne sanfte manchmal. Aber nur so, wissen Sie. Den Garten hielt ich gut in Ordnung. Na, ich will mich nicht loben. Während des Krieges wurde das Kloster als Kaserne gebraucht; die Nonnen mußten zum Borgo Pinti ziehen. Aber sie wollten nicht und es gab fürchterliche Auftritte.“

„Und der Pietro?“
„Gleich, gleich. Nach dem Frieden, als die lebendig Begrabenen in ihren Ort zurück kamen, mußte ich wieder kommen. Der Garten war verdrückt und ich konnte von vorn anfangen.“ Der Alte schmeuzte sich bestig in ein großes gelbes Taschentuch mit dem er öfters Italien in der Mitte und sämtlichen Städtewappen am Rand, wobei er sich, wie ein in guter Sitte Bewandelter, mit starker Bierstrenge von seinem Zuhörer absehrte.

„Und die Dünne war wieder böse?“

„Die Dünne kam nicht mehr. Aber die Dicke war so dünn geworden, daß ich sie kaum wieder erkannte. Bei allem, was ich tat und sprach, bekreuzte sie sich, als ob es mit mir nichts Rechtes wäre. Man wird eben älter, die Knochen wollten nicht mehr . . . Als mir die Frau Marchesa die Verjorgung ihres Gartens antragen ließ, sagte ich der „Dicke“, ich hätte nun genug und würde ihr einen anderen Gärtner beschaffen. Sie bekreuzte sich und verlangte, er müsse ein ganz stiller, zuverlässiger Christ sein, er dürfe nicht rauchen, nicht trinken, nicht spielen, und ich müsse ihn kennen wie mich selbst. Ich sagte natürlich ja. Aber ich kannte keinen Gärtner. Nur den Pietro. Der hatte mir mal, als ich gerade bei einer Kauferei vorbeikam, eine Beule geschlagen; und nun mußte er zahlen. Ich fragte ihn also, und er wollte. Ich hab' ihm dann noch alles gezeigt, wie es die lebendig Begrabenen gewöhnt sind, damit er den Mist nicht immer auf den Weg jallen läßt, wenn er ihn durch den Garten fährt usw. Die Dicke hat mir noch zum Abschied ein Heiligenbild ins Gebetbuch geschenkt. Ich hab' ein Jahr lang nicht mehr an sie gedacht. Da komme ich Mittwachen gerade von San Miniato, wo ich der Marchesa die Gruft umgespangt hatte, als mir auf der schmalen Straße zwischen den Mauern — es war schon ziemlich dunkel — plötzlich ein Kerl entgegen springt und schreit: „Wenn du Verfluchter nicht ablassen wirst, den Pietro zu verhegen, dann sollst du was erleben! Unversehens trifft dich mal einer von hinten!“ Wie Eisenlaub habe ich gezittert.“

„Lieber Mann,“ sagte ich nur, „ich weiß von nichts. Ich habe den Pietro ein ganzes Jahr nicht gesehen. Ich kenne ihn ja kaum.“ — „Das ist es gerade“, meinte der Kerl, „du hast ihn verhegt. Der Pietro war immer gesund, und alles glückte ihm. Seit er bei den lebendig Begrabenen schafft, ist er hin, ganz hin. Er mag nicht mehr essen, er mag nicht arbeiten, die Nonnen zankten ihn aus — er ist einfach behergt. Das kommt nur vom Reid eines

bösen Menschen! Du gönnst ihm nicht seinen Verdienst!“
„Warum gönnst du?“ hab' ich gesagt — „ich dent ja gar nicht an ihn.“
— „Nann jeder sagen!“ schreit der Fremde: „Pietro ist zum Hegenmeister gegangen, in Via Senese, vor Porta Romana, der hat ihm alles haarklein erzählt.“ Ich war so erschrocken, daß ich mich auf das Mauertchen setzen mußte. Da wurde der Fremde guttränlich und sagte, er wolle mir einen guten Rat geben. Gigi heiße er, ich solle auch mal zum Hegenmeister, er würde mich begleiten. „Lieber Gigi,“ bat ich, „gehen Sie doch gleich mit mir, ich könnte sonst die Nacht kein Auge zutun.“ Da hat er mich hingeführt. Der Zauberer war ein alter Mann mit Belzmütze, wohnte in einem verfallenen Hause weit draußen, wo es abscheulich nach faulem Fleisch roch. Die Stube sah wüst aus. Auf dem Sofa bukelte ein schwarzer Kater: sonst war nichts Verdächtiges da. Erst mußte ich zwanzig Lire auf den Tisch legen, dann sollten es noch einmal dreißig sein. Die hatte ich aber nicht bei mir. Da sagte der Hegenmeister feierlich, er vertraue mir, daß ich sie nachbezahlen würde, er wolle den Pietro entzaubern. Er machte allerlei Zeichen und verlangte zum Schluß, morgen, um die gleiche Stunde, solle ich mit dem Pietro und dem Gigi in die Schenke „Zum Profodil“ gehen und jedem eine Flasche Wein geben lassen. Dem Gigi aber solle ich die dreißig Lire für ihn auszuhändigen. Beim Scheiden sollten wir uns im Kreis an den Händen fassen und sagen: „Auf ewig — nimmermehr!“, so wäre alles gut. Das haben wir denn auch genau befolgt. — Und nun begreifen Sie, Herr Nicco, daß ich, nach diesen Ausgaben, nicht noch Geld haben kann, um die Junggesellensteuer zu bezahlen.“

Rekorde des Stumpffinns

Nur Zeit des ersten Napoleon lebte ein alter Mann, der von keinem eSchichtschreiber erwähnt wird, obwohl er es zu einer merkwürdigen Kunstfertigkeit gebracht hat: er konnte auf eine gewisse Entfernung mit umkehrbarer Sicherheit Linien durch ein Nadelöhr aus Knochen oder Eisenblein werfen. Drei Viertel seines Lebens hatte er damit verbracht, diese Geschicklichkeit zu erwerben! Mann stellte den Mann auch dem Kaiser vor, der für geschickte eute eine offene Hand besaß. Die Höslinge hatten bereits für den Alten gesammelt und sangen sein Lob in allen Tonarten. Der Kaiser verfiel in Nachdenken. Dann sagte er: „Gebt diesem Manne — einen Sad Varsen.“

Heute denkt ein großer Teil der Menschheit anders. Was soll man von jenem Belgier halten, der emsig trainiert, weil er im nächsten Jahre Hunderte von Kilometern zu Fuß betätigen und dabei unaufhörlich die Trommel schlagen will? Eine Reihe anderer Krünze geht mit ähnlichen Attributen auf die Weltreise, und sie alle hoffen, damit ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Das Beginnen dieser Leute erinnert an eine Erzählung von Dostojewski: Sträflinge beladen auf dem Hofe des Gefängnisses einen Schubkarren mit Sand, fahren ihn eine Strecke weit, entleeren ihn, füllen ihn wieder, fahren ihn an den Ausgangspunkt zurück, entleeren ihn zum zweiten Male und beginnen dasselbe Spiel von vorn. Sie sind von der Sinnlosigkeit ihres Schaffens überzeugt. Aber besteht ein Unterschied zwischen dem Tun dieser Gefangenen und der Weltreise des trommelnden Belgiers bezu. dem Einferwerfer aus der Zeit Napoleons I.?

Die neue Zeitschrift

Humboldt-Blätter. Illustrierte Monatschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik. Herausgeber im Auftrag der Humboldt-Hochschule Berlin Dr. Ernst Cohn-Wiener. Vierteljährlich 3 Hefte, Bezugspreis 1.50 M. Verlag G. A. V. Berlin SW 61. — Die erste Nummer dieser neuen Zeitschrift, die ihre Leser allmonatlich über die neuesten wissenschaftlichen Ereignisse und Erkenntnisse unterrichten will, ist vielseitig im Inhalt. Nach einem programmatischen Aufsatz des Herausgebers „Die neue Sachlichkeit“ folgen aus der Feder bekannter Fachmänner Aufsätze über „Wandlungen und Schwankungen in Deutschlands Wirtschaftsentwicklung“, „Neue Erwerbungen der Berliner Museen“, „Das Land Aegypten“, und vieles andere, soweit nötig, reich illustriert.

Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur. Zeitschrift für Kleidung, Körperbildung, Erziehung, Wohnung, Handwerk, Volkstunst. 8. Heft. Herausgegeben vom Vorstand für Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur. Preis des Heftes 1.10 Mark. Verlag Otto Deyer, Leipzig.

Modenschau. Illustrierte Monats-Beizschrift für Heim und Gesellschaft, Nr. 178, Preis des Heftes 60 Pfg., mit Schnittmusterbogen 70 Pfg. Verlag Gustav Dyon, Berlin S. O. 16.

Deutsche Modelle, Nr. 864, monatlich ein Heft. Verlag Gustav Dyon, Berlin S. O. 16.

Zu beziehen durch die Buchhandlung des Waisenhauses, Halle, Brandeplatz 5, Ecke Steinweg. Telefon 2 2483.